

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Januar 2020 –

Frauen in kirchlichen Ämtern. Reformbewegungen in der Ökumene, hg. v. Margit ECKHOLT / Urike LINK-WIECZOREK / Dorothea SATTLER / Andrea STRÜBIND. – Freiburg: Herder / Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2018. 493 S., geb. € 30,00 ISBN: 978-3-451-38303-8 / 978-3-525-57085-2

Die Diskussion um die Rolle der Frauen in der Katholischen Kirche hat wieder Fahrt aufgenommen. Der Kongress, der im Dezember 2017 (leider in der Einführung falsch mit „2018“ angegeben [14]) an der Univ. Osnabrück in Kooperation mit der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Münster und dem Institut für Ev. Theol. der Univ. Oldenburg durchgeführt wurde, hat in ökumenischer Perspektive dieses Thema umfassend bearbeitet. Sieben „Osnabrücker Thesen“ fassten am Ende der Tagung die zentralen Positionen der Teilnehmer/innen zusammen und gaben so einen deutlichen Akzent für die weitere Diskussion. Der vorliegenden Veröffentlichung kommt das Verdienst zu, die Vorträge zu dokumentieren. Auch die kritische Positionierung von *Luis Kardinal Ladaria* (479–483) seitens der Glaubenskongregation sowie eine dazu verfasste Stellungnahme durch *Dorothea Sattler* (484–489) sind vorgelegt.

Das Thema ist im wissenschaftlichen Bereich weitgehend diskutiert. Die lehramtliche Position sieht sich jedoch bislang nicht in der Lage, die Forschungserträge zu rezipieren. V. a. die Bedeutung des die Frauenordination zurückweisenden apostolischen Schreibens *Ordinatio sacerdotalis* von Johannes Paul II. wird bzgl. seiner Geltung (unfehlbar und darum unverrückbar oder nicht) besonders unter Dogmatikern und Kanonisten unterschiedlich gewertet.

38 Beiträge diskutieren die Spannung zwischen Tradition und Innovation, biblische und historische Perspektiven, ökumenische Perspektiven, die Debatte zur Amtszulassung systematisch-theologisch sowie kirchenrechtliche und pastorale Perspektiven. Es ist wohlthuend, die wissenschaftliche Nüchternheit der Beiträge wahrzunehmen, die bei aller erkennbaren Positionierung keine polemischen Zuspitzungen provozieren. Es ist unbedingt weiterführend, die ökumenische Dimension der Fragestellung für die katholische Diskussion zu erschließen.

Einige Beiträge sollen ausführlich betrachtet werden:

Christine Gerber („Apostelamt und Gender. Zwei soziale Konstrukte und ihre Wechselwirkung“, 107–121) dekonstruiert den Begriff des „Apostelamtes“ und beleuchtet es durch Argumentationsfiguren aus der aktuellen Genderdebatte. Es wird deutlich, dass die alleinige historische Legitimation des derzeitigen Geschlechterverhältnisses keinen Raum schafft. Ebenso ist eine Argumentation aufgrund einzelner Beispielgestalten für eine grundsätzliche Veränderung nicht ausreichend. Allein daraus, dass die Aufwertung der Frauen up to date sei, könne, so Gerber, „ei[n]“

hegemoniale[r] Diskurs der ‚Heteronormativität‘“ (118) befördert werden. Ressourcen im Kontext der Neubestimmung des Amtes können am besten aus der Vielfalt der Schöpfung gewonnen werden.

Sarah Röttger („Die Äbtissinnen und ihre Weihe. Stütze in der Diskussion um die Ordination von Frauen?“, 148–159) deckt die umstrittene Frage der Sakramentalität der Äbtissinnenweihe auf. Nicht erst in neuester Zeit wird diese von einzelnen Autoren zu den höheren klerikalen Weihen gezählt. Dass die Äbtissinnen eine eigenständige Jurisdiktion haben, ist unbestritten. Dennoch muss festgestellt werden, dass um einer Aufwertung von Bischofs- und Priesterweihe willen im Vaticanum II. eine Abwertung dieses tradierten Amtes vorgenommen wurde.

Hildegard König („Amt: Macht und Marginalität – Ein Einwurf“, 205–219) nimmt ein komplexes Thema auf, das innerkirchlich immer noch weithin tabuisiert scheint und blickt dazu exemplarisch in die Zeit der Untergrundkirche der Tschechoslowakei. Die Marginalisierung, das an den Rand drängen ehemals wirksamer Strukturen ist für sie der Effekt asymmetrischer Machtspiele und Ausdruck einseitiger Dominanzstrukturen (210). Im Sinne von Papst Franziskus könne es nicht darum gehen, allein Frauen in einer „kyriachale[n] Kirche“ (219) Raum zu geben. Vielmehr brauche es einen Wandel zu symmetrischer Kommunikation.

Peter Hünermann („Die Diskussion um den Frauendiakonat in der katholischen Kirche“, 247–260) steht schon lange auf der Seite derer, die den Frauendiakonat theologisch und praktisch fördern. In seinem Beitrag betont er die Einheit des Ordo und der Dienste. Er betont, dass die Einheit der Dienste in der Kirche in Jesus Christus begründet sei, „der in der Kraft des Geistes in und durch die Dienste seine Sendung fortsetzt“ (259). In dieser Sendung seien die Frauen gerade nicht ausgeschlossen.

Saskia Wendel („Jesus war ein Mann ... – na und? Ein funktionales und nicht-sexualisiertes Amtsverständnis in anthropologischer Hinsicht“, 330–341) stellt die Geschlechterdifferenz in ihrer Relevanz für die Amtsfrage in Zweifel. Sie fragt, ob eine substanzontologische Anthropologie unverrückbare Grundlage für die Kriteriologie des kirchlichen Amtes sein muss. Es gab in der Tradition der Theologie, z. B. bei Meister Eckart und Nikolaus Cusanus, auch andere Ansätze. Liegt nicht in der Engführung auf die Geschlechterdifferenz ein naturalistischer bzw. biologistischer Fehlschluss vor? Aus systematischer Sicht spreche „auch nichts dagegen, dass *in persona Christi* prinzipiell alle Gläubigen handeln können, unabhängig von ethnischer, sozialer und sexueller Zugehörigkeit bzw. Identität“ (340).

Dies führt *Margit Eckholt* („Frauen in kirchlichen Ämtern. Amtstheologische Perspektiven im Ausgang vom II. Vatikanischen Konzil und die Verbindlichkeit von *Ordinatio sacerdotalis*“, 342–374) weiter. Sie betont den Zusammenklang von Sendung, Kommunikation und Sakramentalität im Vaticanum II. „Grundlegend ist die gemeinsame Teilhabe von ‚Ordinierten‘ und ‚Laien‘ – am sakramentalen Auftrag des Volkes Gottes, das gesamte priesterliche Gottesvolk hat ‚auf amtliche Weise an den drei Ämtern Christi Anteil, so daß sie *in* der Gemeinde auch dieser *gegenüber* das Amt Jesu Christi darstellen, indem sie auf ihn verweisen‘. Diese Grundlagen sind wegweisend für die Partizipation von Frauen in der Kirche und ihre volle Teilhabe an der Vielfalt von Ämtern in der Kirche.“ (365 mit Zitat von Bernd Jochen HILBERATH: „Das Amt in der Kirche nach (römisch-) katholischem Verständnis, in: *Ökumene vor neuen Zeiten*, hg. v. Konrad RAISER / Dorothea SATTler, Freiburg 2000, 281–291, hier: 286)

Von daher spricht die dritte Osnabrücker These für sich: „Nicht der Zugang von Frauen zu den kirchlichen Diensten und Ämtern ist begründungspflichtig, sondern deren Ausschluss.“ (470)

Die wissenschaftliche Reflexion des Themenkomplexes ist weitgehend konsensführend abgeschlossen. Viele Publikationen bezeugen dies, der vorliegende Kongressband gibt eine überzeugende Zusammenschau. Dass mit Bischof *Franz-Josef Bode* („Und sie bewegt sich doch“. Schritte und Bewegungen im Miteinander von Frauen und Männern in der katholischen Kirche“, 29–38) der stellvertretende Vorsitzende der DBK und „Frauenbischof“ fördernd dabei ist, ist ein Hoffnungszeichen. Die nächsten Schritte sind sicher kaum mehr auf Ebene der Wissenschaft als vielmehr auf der Ebene kirchenpolitischer Interventionen und Kommunikationsprozesse zu gehen.

Über den Autor:

Richard Hartmann, Dr., Professor für Pastoraltheologie und Homiletik an der Theologischen Fakultät Fulda (hartmann@thf-fulda.de)